



## **WERK- UND ATELIERSTIPENDIEN DER STADT ZÜRICH 2014**

### **Die Arbeiten der ausgezeichneten Künstlerinnen und Künstler aus der Sicht der Jury**

#### **Jules Spinatsch (\*1964)**

##### **Asynchron III: Zwentendorf – The missing 20 minutes (1978), 2013 Inkjet-Print**

Der Künstler wendet sich einem der neuralgischen Punkte unserer Gesellschaft zu: der Nukleartechnologie, die in der Zeit ihrer Erfindung erst stark umstritten war, dann als beherrschbar galt und heute wieder kontrovers diskutiert wird. «Asynchron III – The missing 20 minutes» ist eine Episode innerhalb einer Serie von Arbeiten. Die Fotoarbeit ist verbunden mit einem Narrativ, einem speziellen Raum und einem konkreten Ort.

Die grossformatige Arbeit besteht aus 289 Aufnahmen, die zu einem Bild kombiniert sind. Aufgenommen sind diese Bilder mit einer programmierten Kamera, die anstelle der Brennstäbe – der Reaktor wurde, wie wir erfahren, nie in Betrieb gesetzt – den Weg in den Reaktor nachzeichnet. Entstanden ist eine kaleidoskopische Ansicht der Reaktorkammer, eine chronologische sowie multiperspektivische Raumdarstellung, die verschiedene Wahrnehmungsweisen miteinander verflocht.

So ist diese Auseinandersetzung auch eine Reflexion über das Medium der Fotografie, über ihre Möglichkeiten und Grenzen. Jules Spinatsch hat eine formal eigenständige Lösung für seine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema gefunden. Dies hat die Jury überzeugt und hat sie veranlasst, die Arbeit mit einem Stipendium auszuzeichnen.

---

#### **Jürgen Beck (\*1977)**

**Untitled, 2014**

**Sun Breakers, 2014**

**Untitled, 2014**

**Dark Star, 2014**

**Bouquet, 2014**

**Offset-Prints**

Jürgen Beck setzt sich in seinem fotografischen Schaffen mit Themen wie Architektur, Filmgeschichte und Popkultur auseinander. Seine Fotografien sind nicht als deutliche Darstellungen, sondern eher als Hinweise auf die genannten Themen zu verstehen. In diesem Sinn zeichnet Beck ein persönliches Psychogramm der Wahrnehmung in einer historischen Periode, in der Bilder durch sehr unterschiedliche Träger vermittelt werden. Es ist also fast als Programm zu verstehen, dass seine Fotografien im Helmhaus nicht allein auf den Wänden platziert sind, sondern auch auf einem paraeventartigen Display, das mit einfachen Mitteln architektonische Komplexität erzeugt. Die Schwarzweissaufnahmen stellen Ausschnitte von scheinbar bekannten Momenten dar, lassen sich aber nicht sofort

entschlüsseln. Es sind unspektakuläre, aber sehr präzise Aufnahmen, die trotz ihrer Genauigkeit den Charakter von Schnappschüssen aus einem urbanen Alltag bewahren. Damit gelingt es Beck, eine «zeitgenössische Wahrnehmung von der Welt» mit dem Publikum zu teilen. Die Jury spricht dafür ein Stipendium.

---

### **Matthias Gabi (\*1981)**

**Aus: Objet**

**Kugellager, Plastiksack, Fliesen, Mastermind, BULGARI, Schablone,  
Zündholzschachteln, 2013/2014**

**Inkjet-Prints**

Ganz klassisch kommen sie daher, diese sieben fotografischen Arbeiten des Künstlers. Mit den kleinformatigen, unter Passepartouts montierten und dann in Lehnrahmen präsentierten Fotoprints scheint es, als bereite er hier schon seine kommende Ausstellung in der Fotostiftung Schweiz vor, deren Markenzeichen über Jahre das System Lehni war. Gehängt sind diese Fotoarbeiten auf der Linie, mit einer «institutional height» von geschätzten 146 cm; der Abstand zwischen den Bildern ist möglichst bescheiden gehalten. Alles betont unaufgeregt. In dieser Form kokettiert die Umsetzung mit jenen Praktiken, die lange Zeit ausserhalb des Repertoires der zeitgenössischen Kunst lagen, also eigentlich nicht erlaubt waren.

Ebenso die Motivwahl. Sie richtet sich an der Objektfotografie aus und stammt scheinbar aus dem Bereich der Gebrauchsfotografie: ein Kugellager, ein Denkspiel, noch in Plastikfolie verpackte Zündholzschachteln, zerbrochene Platten und anderes mehr. Einzig die zerknitterte Plastiktüte stört die klare Zuordnung. Die Objekte sind ins Zentrum gesetzt, fotografiert vor einem Fotohintergrund mit Farbverlauf oder freigestellt vor einer weissen Fläche. Diese Bilder sind vertraut; sie sind oft gesehen, oft fotografiert.

Dennoch vermögen sie unser Interesse zu wecken. Über die blosser Darstellung hinaus docken sie sich an unsere Erfahrungen mit Bildern und deren Programmen an und aktivieren unsere Erinnerungen. Dadurch schreibt der Künstler diesen ordinären und teilweise «verbrauchten» Motiven eine neue Tiefe ein. Die Jury spricht der Arbeit des Künstlers daher ein Stipendium zu.

---

### **Arienne und Pascale Birchler (\*1982)**

**I'm just passing through – I don't live here, 2014**

**Holz, Metall, Textil, Bast, Kaltglasur, Jesmonite, Steine, Teppich, 1 Paar Schuhe**

Die Installation der Geschwister Birchler stellt das Publikum vor eine Kulisse, die trotz reduzierten Elementen eine komplexe Narration entwickelt. Es ist eine verlassene Bühne, die unter anderem Exotismus ausstrahlt und aus einer unerwarteten Kombination von industriellen Materialien, einer delikaten Farbpalette und fragilen Keramikteilen komponiert ist. Innen- und Aussenraum scheinen sich hier zu vermischen und bilden ein verschachteltes Ensemble von Einrahmungen. Das Heimliche und das Unheimliche haben in dieser Installation den gleichen Stellenwert und schalten das Kopfkino beim Betrachter ein. In der Arbeit «I'm just passing through – I don't live here» zeigen die Künstlerinnen eine beeindruckende Fähigkeit, verschiedene Materialien und Texturen stimmungsvoll zu kombinieren, und generieren damit ein überzeugendes Gesamtbild, das uns zwischen Realismus und Künstlichkeit schweben lässt. Dies bewog die Jury dazu, für diese Arbeit ein Stipendium zu sprechen.

## **Karin Schuh (\*1979)**

### **Malerei, 2014**

#### **Aquarell, Aluminium, Gouache, Glas**

Die Malerei von Karin Schuh ist als Gemälde in die Wand gesetzt, an jenen Platz also, an dem wir als geübte Betrachter das Gemälde normalerweise erwarten. Der Bildträger allerdings ist ungewöhnlich: zwei dünne, zu einem Quadrat ergänzte Aluplatten, deren zart reflektierende Oberfläche durch die mit der Bürste gezogene grüne Farbspur spürbar durchschimmert.

Diese installative Malerei erweitert sich gleichzeitig in den Raum. In unterschiedlichen Gelbnuancen bemalte Glasscheiben breiten sich keck auf der Bodenfläche aus. Mal ist die Farbe hinter Glas angebracht und lädt sich durch die glänzende Oberfläche auf, mal ist sie als Schicht matt auf die Glasscheibe verteilt, die nun als Träger dieser Malerei in Funktion tritt. Wie scheinbar zufällig heruntergefallen sind diese Rechtecke auf der Bodenfläche verteilt. Tatsächlich überzeugt diese Arbeit durch ihre klare Positionierung im Raum. Sie verschränkt Malerei und Raum miteinander.

Die feine Unterscheidung der Oberflächenqualitäten prägt die Präsenz dieser Malerei. Die lasierend aufgebraachte Pinselspur der Wandarbeit changiert zwischen «Anmalen» und Duktus, zwischen Malerhandwerk und Geste. Dieses Nebeneinander von Andeutung und Behauptung, das Sichbewegen in unterschiedlichen Zuständen der Malerei würdigt die Jury mit der Vergabe eines Stipendiums.

---

## **Sebastian Utni (\*1981)**

### **Die Bibliothek A. H., 2014**

#### **Porcellin**

Das mit der Person Adolf Hitlers assoziierte Böse manifestiert sich nicht nur in den unfassbaren Verbrechen seiner Diktatur gegen die Menschlichkeit, sondern bis heute im Buch «Mein Kampf», das wenigstens in Deutschland noch immer auf dem Index steht. Das Bücherregal hingegen repräsentiert sinnbildlich das Streben des Menschen nach weiter reichender Erkenntnis und steht damit per se für den individuellen wie kollektiven Wunsch nach einer besseren Welt. Sebastian Utnis Beitrag führt beides im unschuldigen Weiss seines vollgestellten Tablars «A. H.» zusammen. Und wo wir im humanistischen Sinne glauben, eine Person über die dort versammelten Titel näher entschlüsseln zu können, macht sich ein kaltes Schauern breit, dass es genau so gewesen sein könnte: Da reiht sich militärische Literatur neben Erwartbarem aus der Philosophie, Rassenlehre neben Abenteuerromanen, historische Nachschlagewerke neben Weltliteratur. Sebastian Utni gelingt mit seiner fein austarierten Installation eine Annäherung an die Alltäglichkeit des Bösen, die die Jury auch im Rahmen der breiten Recherchen seiner bisherigen Arbeit überzeugt.

---

## **Nicole Hoesli (\*1980)**

**Sandra I / Eternal Puberty, 2012/2014**

**Anlehnung an Bravo-Poster von Sandra 1985**

**Print auf Papier**

**Eternal Puberty, 2014**

**Acryl, Tempera, Lack auf Holz**

**Sandra V / Eternal Puberty, 2013**

**Anlehnung an Interview mit Sandra 1992**

**Videoinstallation (5:03 Min.), Acryl auf Holz**

Ein weiteres Mal schlüpft Nicole Hoesli in einer mehrteiligen Installation in die Rolle des 80er-Jahre-Popstarlets Sandra, deren enorm erfolgreicher Ohrwurmhit «Maria Magdalena» bis heute repräsentativ für das oberflächliche «anything goes» der Musik dieser Dekade stehen kann. Wo das inszenierte übergrosse Bravo-Poster der Popsängerin noch eine affirmative Annäherung an den einstigen Star annehmen liesse, bricht das gegenübergestellte Filminterview mit dem Starkult, in dem sich die von der Musikindustrie «gemachte» Musikerin dort gegen Vorwürfe zur Wehr setzen muss und ihre künstlerische Eigenständigkeit unter Beweis zu stellen versucht. Aus heutiger Sicht wohnt man einer Selbstdemontage bei, die womöglich tragisch wäre, wäre sie nicht ebenso schrill wie absurd. Kulissententeile, die Hoesli benutzt, um im historischen Video die Rolle der Sandra zu übernehmen, als scheinbar eigenständige Arbeiten gezeigt, entlarven den oberflächlichen Look der 80er-Jahre. Diese augenzwinkernde Demontage gelingt in einer räumlich interessanten querbezüglichen Gesamtinstallation, die die Jury mit einem Stipendium auszeichnet.

---

## **Monica Germann (\*1966) & Daniel Lorenzi (\*1963)**

**Renovationsepoche, Towards Past, Wandel durch Annäherung, 2014**

**Stoff, Papier, Holz, Keramik, Metall, Kunststoff, Minidisplays**

Finden wir uns hier in einer modernistischen Dürerstube wieder, die eben von der als Figur gedachten Melancholie verlassen wurde? Der Fussabdruck der imaginierten Figur bleibt im verlorenen Turnschuh zurück und verbindet flugs die Vorstellung mit den Verhältnissen vor Ort. Die Künstler haben einen atmosphärisch dichten Raum geschaffen, in dem sie Skulptur, Malerei und Relief zusammenbringen. Der Massstab kippt von der Grossstruktur zur Nippsache. Auffällig sind die Referenzen zur Kunstgeschichte, im Speziellen zur abstrakten Moderne oder zum Design, dann aber begegnen wir plötzlich Elementen aus dem Bilderschatz des Pop oder erkennen das Muster eines Plattenbelags wieder, dessen Anwendung wir vielmehr auf dem Vorplatz einer Garageneinfahrt irgendwo in Spreitenbach vermuten würden. All dies ist Teil dieses raumgreifenden Settings. Die Künstler eröffnen mit ihrer Arbeit einen Reflexionsraum der Malerei, in dem sie geschickt die Bedeutungsebenen der verschiedenen Codes überlagern. Dies würdigt die Jury mit der Vergabe eines Stipendiums.

---

**Cora Piantoni (\*1975)**

**Politik in der Höhe, 2013**

**Videoinstallation, 10:30 Min.**

Vier nicht mehr ganz junge Männer seilen sich behutsam von einer Förderbrücke auf dem Danziger Werftgelände ab und hängen frei in unbestimmter Höhe über dem Boden. Ihre anfängliche Verkrampfung löst sich und weicht einem fast kindhaften Schubsen und Schaukeln. Was als Re-enactment visuell unklar bliebe, wird auf der akustischen Ebene durch die Interview-Ausschnitte von Zeitzeugen der Solidarność-Streikbewegung ab 1980 in einen welthistorischen Zusammenhang gesetzt. Als Mitarbeiter der Industriekletterfirma Świetlik waren die Protagonisten des Films an politischen Aktionen beteiligt und bildeten gleichzeitig eine solidarische Gemeinschaft, die Schutz bot. Der Text aus dem Off rekonstruiert ihr damaliges politisches Engagement, ihre Aktionen, die vom Verteilen von Flugblättern bis hin zu gefährlichen Kletteraktionen im Rahmen der Anbringung von Bannern reichten, aber auch das Ende der Świetlik-Truppe, die ihren in der Rückschau historisch zu nennenden Part Mitte der 90er-Jahre erfüllt hatte, auch wenn heute einzelne Mitglieder noch im politischen Polen aktiv sind. Cora Piantoni überzeugt mit einer weiteren Recherche zu den politischen und gesellschaftlichen Umständen eines Themas und erhält ein Stipendium.

---

**Sally Schonfeldt (\*1983)**

**Plattenstrasse 10, 2014**

**Video, 90 Min.**

Dass Sally Schonfeldt in ihrer aktuellen Videoarbeit einen postkolonialistischen Diskurs ausgerechnet an der Zürcher Plattenstrasse ansiedelt, mag zunächst überraschen. Der Ort ihrer auf Video festgehaltenen ortsbezogenen Lecture-Performance zum gerne vergessenen Phänomen der sogenannten Völkerschauen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist freilich präzise gewählt: An der Verkehrsachse zwischen Universität und Zoo waren im ehemaligen Plattentheater einst etwa «Die Wilden von der Feuerlandinsel» zu sehen, denn auch in Zürich war die kommerzielle, skrupellose Zurschaustellung fremder «exotischer» Ethnien analog zum restlichen Europa sehr populär. Diese Geschichte ist wissenschaftlich schon länger aufgearbeitet – Sally Schonfeldt aber rückt sie im Zuge ihrer Lecture wirkungsstark ins Bild und ins Gedächtnis. Mit nur vordergründig einfachen Präsentationsmitteln wie Reproduktionen von historischem Material oder schlichten Kopien, die sie allesamt in die Kamera hält, unter- und belegt sie die vorgetragenen Ergebnisse ihrer umfangreichen Recherche und schafft eine Dringlichkeit, der man sich nur schwer entziehen kann. So kombiniert sie in der ihr eigenen Form des Vortrags Fassungslosigkeit und Distanz und schafft einen Spannungsraum, den die überzeugte Jury gerne mit einem Stipendium auszeichnet.

---

**Cat Tuong Nguyen (\*1969)**

**Entwurf US Charity Hospital Son My / Charity oder seine eigenen Wunden lecken, 2013**  
**Acryl, Pigmente, Kurkuma, Holzkrücke**

Cat Tuong Nguyen zeigt eine in tiefem Schwarz gehaltene Skulptur, die in ihrem Modellcharakter zwischen Denkmal- und Architektorentwurf oszilliert. Auf Letzteres spielt nicht zuletzt der mahnende Titel an, der ein monumentales «US Charity Hospital» im südvietnamesischen Son My ansiedelt – und damit für den Ort des Massakers von My Lai,

einem zunächst vertuschten Kriegsverbrechen der US-Truppen im Jahr 1968 an Hunderten von Zivilisten, einen Ort des Erinnerns und des Schuldeingeständnisses fordert. Erst auf den zweiten Blick entpuppt sich die Dachgestaltung als Negativform einer einfachen hölzernen Krücke, deren Abdruckform den Sockel der Skulptur bildet. Dieser Verweis auf das individuelle Leid einer imaginierbar zwischen diesen Krücken eingefangenen Person verbindet subtil das persönliche mit dem kollektiven Kriegstrauma. Und führt zurück zur Person des Künstlers, der in seinen jüngeren Arbeiten nicht einfach nur diesen thematischen Bogen spannt, sondern die eigene Biographie überzeugend einspielt. Hierfür spricht die Jury ein Stipendium.

---

### **Tobias Spichtig (\*1982)**

#### **Grün, Blau und Rot (Blue, Green, and Red), 2014 Epson Archival Ink gemalt auf Leinwand**

Spichtigs künstlerische Recherche basiert auf der Fragestellung, was Bilder in der heutigen bildüberfluteten Gesellschaft noch für eine Rolle spielen können. Er hinterfragt auf eine spielerische Art und Weise die tradierten Hierarchien und benutzt dafür die verschiedensten Mittel, vom installativen Eingriff bis zur Performance. Die drei Leinwände, die im Helmhaus zu sehen sind, entsprechen dieser Recherche und thematisieren die Grenze der Malerei. Die Monochromien sind in der Tat nicht mit Öl- oder Temperafarben gemalt, sondern mit Tinte, die normalerweise für Druckgeräte gedacht ist. Darüber hinaus entsprechen die drei Farben Rot, Grün und Blau dem sogenannten RGB-Farbmodell, das typisch für das Videobild ist. Tobias Spichtig realisiert so eine Art von Malerei, die trotz minimalistischem Ansatz einerseits alle existierenden kompositorischen Möglichkeiten in sich beinhaltet und andererseits den Spagat zwischen analoger und digitaler Welt macht. Dafür spricht ihm die Jury ein Stipendium zu.

---

### **Valentin Hauri (\*1954)**

#### **Untitled (after C. F. Hill), 2014 Öl auf Leinwand**

Valentin Hauri sucht in seiner Malerei die Kraft in der Reduktion. Er ist immer auf der Suche nach dem Wesentlichen. Wenn auf den ersten Blick Hauris Gemälde sich auf die Abstraktion zu beziehen scheinen, behandeln seine Bilder in der Tat ein gegenständliches Sujet, wie zum Beispiel architektonische Details, oder stützen sich auf schon existierende Bildkompositionen, wie filmische Einstellungen. Damit erzeugt der Künstler neue Räume und lädt zu einer langsamen Betrachtung seiner Werke ein. Auch die hier ausgestellte «Landschaft» referiert – wie der Titel suggeriert – auf ein schon existierendes Bild des kaum bekannten schwedischen impressionistischen Malers Carl Fredrik Hill. Das Resultat ist eine zeitgenössische Version eines klassischen Malereisujets, das durch Präzision und räumliche Kraft verblüfft. Dies würdigt die Jury mit einem Stipendium.

---

## **Stipendium für Kunstvermittlung:**

### **Stefan Wagner (\*1973)**

Stefan Wagner engagiert sich auf verschiedenen Ebenen der Kunstvermittlung. Er ist nicht nur kuratorisch tätig und hat sich als Kunstkritiker einen Namen gemacht, sondern nimmt auch mit unermüdlichem Elan an kulturpolitischen Diskussionen teil. Wagner fokussiert sich in seiner Arbeit auf «andere Formate», die das Performative und das Ephemere ins Zentrum der künstlerischen Recherche setzen. Wichtig ist ihm auch die Art der Betrachtung von Kunst im öffentlichen Raum. Die Stadt Zürich versteht er in diesem Sinn als ideales Versuchsobjekt. Auch hier agiert er auf verschiedenen Ebenen. Er ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt «Stadt auf Achse» der ZHdK aktiv, aber auch als Co-Kurator im «Corner College» tätig. Ein Ort, der sich in den letzten Jahren als eine der profiliertesten Off-Plattformen entwickelt hat. Ebenfalls gehören punktuelle Eingriffe zu seinem Interessenspektrum, für die er gerne experimentelle Formate benutzt und auszureizen versucht. Beispielhaft dafür genannt sei das Kunstprojekt PLAY-MOBILE im Rahmen der Baugenossenschaft «Mehr als Wohnen» in Zürich-Leutschenbach (in Zusammenarbeit mit Irene Grillo) oder das diesjährige Programm des Performancefestivals «Stromereien». Beide Projekte wurden nicht ohne Humor dem Thema der Selbstoptimierung gewidmet. Wagner ergreift immer wieder die Initiative, um das Publikum einzubeziehen. Dies alles macht ihn zu einem wichtigen und innovativen Akteur der Zürcher Kunstszene. Die Jury würdigt seinen Einsatz mit dem Vermittlerstipendium.

18. Juli 2014